

Vom Katecheten zur Religionspädagogin.

Eine empirische Untersuchung über die Studienmotive, die religiöse Sozialisation und die Studierenerwartungen von jungen TheologInnen

0. Problemlage und Fragestellung

Noch vor wenigen Jahrzehnten war es für eine Familie eine große Ehre, wenn sich der Sohn entschloß, an einer theologischen Fakultät zu studieren. Im katholischen Bereich führte dies zumeist zur Primiz, in evangelischen Ländern ins Pfarrhaus. Dem gegenüber hat sich die Population Theologiestudierende in den letzten Jahrzehnten deutlich verändert, dies zunächst dadurch, daß auch Frauen in Theologie immatrikulieren (in Österreich ist dies seit dem Studienjahr 1945/46 an katholischen Fakultäten möglich, an der evangelischen Fakultät in Wien seit 1928), bei Lehramtsstudiengängen sogar deutlich mehr als Männer.

Einer dramatischen Transformation unterworfen war in den letzten Jahrzehnten auch das kirchlich-religiöse Umfeld.¹ Man mag von der Säkularisierungsthese halten was man will; unbestreitbar ist: Die Kirchenbindung vieler Menschen hat sich gelockert, die Institution Kirche erlitt einen drastischen Plausibilitätsverlust, in den evangelischen Milieus, die stets moderner waren, ausgeprägter als im katholischen Bereich, wo die reaktionäre Kehrtwendung schon bald nach dem Konzil die Reputation und Autorität der Kirche zu untergraben begann. Dies speziell im Zusammenhang mit der Enzyklika „Humanae Vitae“, die ein Symbol für kirchlichen Autoritätsverlust ist und paradoxerweise gerade aus Angst vor Autoritätsverlust durchgesetzt wurde.

Vor diesem Hintergrund ist ein Theologiestudium nicht mehr selbstverständlich. Wer sich in seinem Abiturjahr dazu entschließt, gilt weniger als charismatisch, sondern gerät leicht unter Legitimationsdruck, oder in den Verdacht, hinterweltlerisch, reaktionär, ja infantil zu sein. Dies schlug sich in den letzten Jahren auch darin nieder, daß an den meisten Fakultäten – zumindest den katholischen – die Inskriptionszahlen deutlich sanken; PolitikerInnen überlegen sich, ob sie sich diese finanziellen Aufwendungen noch leisten können bzw. noch leisten wollen.

In dieser Umbruchsituation – auch an den Fakultäten selber, weil vielfach mit Studienreformen befaßt – sind Kenntnisse darüber, aus welchen sozioreligiösen Lebenswelten Studierende den Weg in ein theologisches Studium finden, unabdingbar.² Ebenfalls Kenntnisse darüber, aus welchen Motiven und – vor

¹ Klöcker, M.: Katholisch- von der Wiege bis zur Bahre. Eine Lebensmacht im Zerfall?, München 1991; Gabriel, K.: Christentum zwischen Tradition und Postmoderne, Freiburg i.Br. 4 1994; Brück, M. von/Werbeck, J.: Traditionsabbruch – Ende des Christentums? Würzburg 1994.

² In der letzten Zeit wurden unter Theologiestudierenden eine Reihe empirischer Studien durchgeführt: Engels, D.: Religiosität im Theologiestudium, Stuttgart u.a. 1990; Friesl, Ch.: Die Utopie als Chance. Lage und Zukunft der „LaientheologInnen“, Innsbruck/Wien

allem – mit welchen Erwartungen sie dies tun. Um diesbezüglich zu einigermaßen objektiven Urteilen zu gelangen – die über die im theologischen Diskurs vielfach üblichen $N=1$ -Stichproben hinausgehen –, wurde im letzten Jahr vom Vorstand der AKK und der Arbeitsgemeinschaft für Religionspädagogik eine Befragung von 755 StudienanfängerInnen an zum Großteil deutschen und auch österreichischen Theologischen Fakultäten und Hochschulen durchgeführt, über die in diesem Aufsatz kurz berichtet wird. Anspruch auf Repräsentativität besteht nicht, obschon eine Stichprobe von $N=755$ recht aussagekräftig ist; eher geht es um die inferenzstatistische Überprüfung von Unterschieden und Zusammenhängen.

1. Fragebogen – Stichprobe

1.1 Gliederung des Fragebogens

Auf die üblichen soziodemographischen Variablen folgte die offene Frage: „Dürfen wir Sie bitten, kurz in eigenen Worten zu beschreiben, wie Sie dazu kamen, Theologie zu studieren.“ Die Texte fielen von ihrer Länge her sehr unterschiedlich aus und wurden klassisch inhaltsanalytisch ausgewertet (Abschnitt 2.1). Sodann wurden, unter der Überschrift „Ich studiere Theologie“, insgesamt 20 mögliche Motive vorgelegt, die von „sehr richtig“ bis „gar nicht richtig“ beurteilt werden konnten (Abschnitt 2.2).

Aufgrund der sozialisationstheoretischen Annahme, die Wahl eines Theologiestudium hänge von der religiösen Praxis im Elternhaus ab, wurde mit 11 Items auch deren Häufigkeit erfragt (Abschnitt 3.)

Gegen Ende des Fragebogens konnten die Befragten angeben, was sie sich vom Theologiestudium vor allem erwarten (Abschnitt 4).

Von besonderem religionsdidaktischem Interesse ist es, in Erfahrung zu bringen, wie angehende ReligionslehrerInnen ihren eigenen Religionsunterricht erlebt haben, sowohl in der Grundschul- als auch in der Gymnasialzeit, aber auch, ob er mit ihrer Studienwahl zusammenhängt. (Abschnitt 5). Ferner wie – wenn überhaupt – die kirchliche Jugendarbeit, die ebenfalls religiös-kirchlich sozialisieren und zu einem Theologiestudium motivieren kann, erlebt wurde (Abschnitt 6). Abschnitt 7 faßt zusammen und zieht Konsequenzen.

1.2 Stichprobe

Ausgewertet wurden die Fragebögen von 191 Männern (25.3 %) und 564 Frauen (74.7 %); Studentinnen sind damit deutlich überrepräsentiert, was aber auch in der Population der zukünftigen ReligionslehrerInnen speziell an Pflichtschulen der Fall ist. Durchschnittlich sind die RespondentInnen 22.2 Jahre alt; die jüngsten ($N=6$) 18 Jahre, der/die älteste 77 Jahre. Die Standardabweichung

1996; Friesl, Ch.: Christsein als Beruf. Chancen und Problemfelder theologischer Karrieren, Innsbruck/Wien 1996; Friesl, Ch (Hg): Christsein als Beruf. Neue Perspektiven und theologische Karrieren, Innsbruck/Wien 1996; Köhler, Th./Schwaiger, B.: Wer studiert heute noch Theologie? Studienbeweggründe und Studienverläufe bei Theologiestudierenden. Eine Langzeitstudie, Kampen/Weinheim 1996.

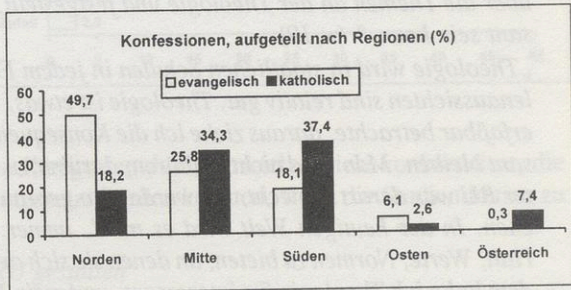
chung beträgt 5.5 Jahre. Für varianzanalytische Berechnungen mit dem Faktor Alter wurden die Studierenden verschiedenen Altersgruppen zugeordnet.

Lebensjahre	%
18-19	18.8
20-21	45.9
22-23	15.8
24-30	15.3
31 und mehr	4.3

Sozioökologische Herkunft: Die Befragten stammen zur Hälfte aus ländlich-dörflichen Milieus, zur anderen Hälfte aus urbanisierten.

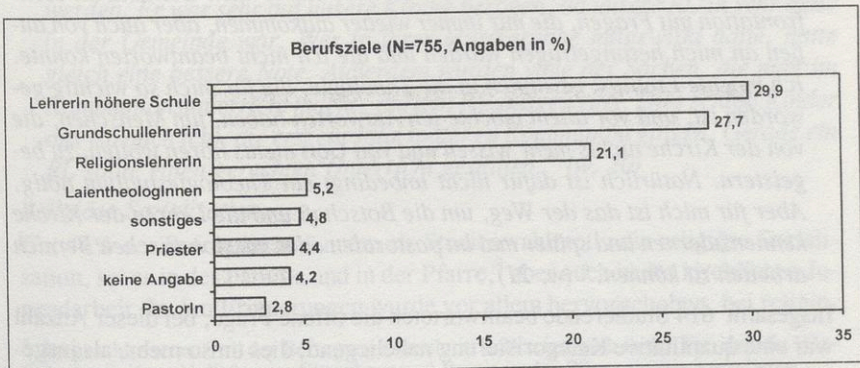
Konfession: An der Untersuchung nahmen 320 (42.4%) evangelische ChristInnen teil, sowie 435 (57.6%) KatholikInnen.

Wie aus nebenstehender Grafik zu ersehen ist, widerspiegelt die Stichprobe die konfessionellen Gegebenheiten: Die evangelischen ChristInnen sind im Norden deutlich in der Mehrheit, im Süden hingegen in der Minderheit, ebenso im traditionell katholischen Österreich.



Studienrichtung: Mehrheitlich studieren die Befragten Theologie im Nebenfach: Zweitfach (33.9%), Drittfach (27.5%); 291 (38.5%) hingegen als Erstfach. Der Anteil an HauptfachstudentInnen ist in der katholischen Population größer als in der evangelischen. Bei „Drittfach“ sind die konfessionellen Quoten ausgewogen; es studieren jedoch deutlich mehr evangelische Studierende im Zweitfach.

Berufsziele: Mehrheitlich streben die Befragten eine Lehrtätigkeit an.



33 RespondentInnen (4.4%) wollen Priester werden (darunter eine Frau!), 21 (2.8%) PastorInnen (davon fast zwei Drittel Frauen). In die Kategorie „sonstiges“ fallen mehrheitlich pädagogische Berufe, aber auch 4 JournalistInnen.

2. Wie es zum Theologiestudium kam

2.1 Offene Frage

Die Antworten auf: „Dürfen wir Sie bitten, kurz in eigenen Worten zu beschreiben, wie Sie dazu kamen, Theologie zu studieren“ fielen nicht nur inhaltlich, sondern auch von ihrem Umfang her sehr unterschiedlich aus.

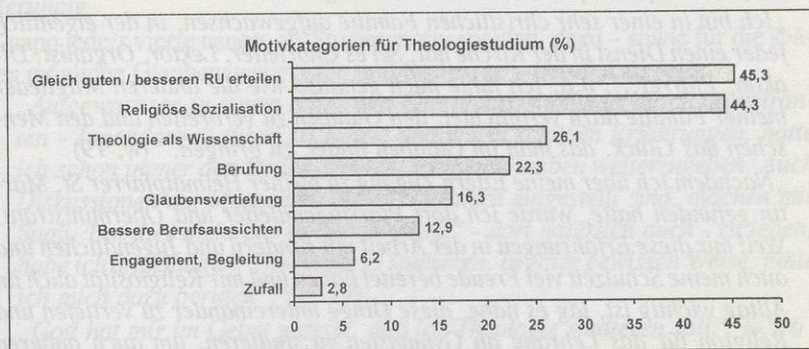
„Ich mußte mich für zwei Nebenfächer entscheiden. Ich habe mich erkundigt über die Themen an der Theologie und festgestellt, daß es für mich interessant sein kann.“ (w, 19)

„Theologie wird in staatlichen Schulen in jedem Fall unterrichtet, die Stellenaussichten sind relativ gut. Theologie ist etwas, was ich als nicht rational erfaßbar betrachte, daraus ziehe ich die Konsequenz, es wird immer interessant bleiben. Man wird nicht aufhören, darüber zu reden. Mein selbst erlebter RU war derart schlecht, ich werde also gebraucht, um es besser zu machen. In der heutigen Welt wird es m. E. immer wichtiger, den Schülern Halt, Werte, Normen zu bieten, an denen sie sich orientieren können. Außerdem halte ich Theologie für interessant, und mein Wissensstand hat ein Studium nötig.“ (w, 29)

„Eine solche Frage läßt sich eigentlich in wenigen Worten nur schwer beantworten, denn einen solchen Studiengang zu beginnen bedarfes großer Überlegung in einem Prozeß. Deshalb kann ich mich nur kurz und oberflächlich fassen. Vor vier Jahren wurde ich das erste mal mit dem Fach Theologie konfrontiert, da ein Seminarist aus Mainz in meiner Heimatpfarrei Praktikum machte, und so wurde ich das erste mal mit Theologie als Studiengang konfrontiert, und seitdem begann der Prozeß. Mir wurde irgendwann klar, daß ich meinen Dienst unter Gott stellen und für die Kirche arbeiten wollte. Es war also meinerseits das Berufsziel, welches mich zum Theologiestudium animierte, auf der anderen Seite aber, meine Suche nach Gott und die Konfrontation mit Fragen, die mir immer wieder aufkommen, aber auch von außen an mich herangetragen wurden und die ich nicht beantworten konnte. Ich möchte Einblick gewinnen in die Theologie, die für mich so wichtig geworden ist, und vor allem möchte ich Antworten haben, um Menschen, die von der Kirche nichts mehr wissen und von Gott nichts hören wollen, zu begeistern. Natürlich ist dafür nicht unbedingt ein Theologiestudium nötig. Aber für mich ist das der Weg, um die Botschaft und die Lehren der Kirche kennenzulernen und später mal im pastoralen oder missionarischen Bereich arbeiten zu können.“ (w, 21).

Insgesamt 614 Studierende beantworteten die offene Frage; bei dieser Anzahl war eine quantitative Kategorisierung naheliegend, dies umso mehr, als insge-

samt 1081 Antwortsegmente kategorisiert werden konnten, von einem/r Befragten durchschnittlich 1.76.



Im folgenden werden die Kategorien durch Ankerbeispiele konkretisiert, die auch in Proseminarien eingesetzt werden könnten, wenn die Studienmotive zu klären sind.

Gleich guten/besseren RU gestalten

Dieser Kategorie wurde zugeordnet, wer Theologie studiert, um später Religionsunterricht zu erteilen, der entweder besser ist als der in der eigenen Schulzeit erlebte, oder diesem – wenn er positiv erinnert wird – das Wasser reichen könnte.

„Einer der Gründe warum ich Theologie studiere ist, daß der Religionsunterricht eine Vielfalt an Themen umfaßt. Der RU bietet u.a. die Möglichkeit über viele Interessen und Probleme zu sprechen. Mein eigener RU in der Grundschule war teilweise ganz interessant, aber ich möchte dennoch versuchen, ihn besser/interessanter und schülerorientierter zu gestalten.“ (w, 21)

„Der Hauptgrund für mich, Theologie zu studieren, war der Religionsunterricht in der Grundschule. Ich glaube, er könnte um vieles besser gestaltet werden. Er war sehr auf unsere Kirche bezogen, da unsere RL-in sehr aktiv in der Gemeinde war. Wer in ihrer Musikgruppe mitgewirkt hatte, hatte gleich eine bessere Note. Außerdem wurden viele der Sachen, die man im Kommuniionsunterricht macht, auf den RU ausgeweitet. Dies schloß Kinder aus (so auch ich), die erst ein Jahr später zu Kommunion gingen. Gerade ein RL sollte einen gerechten Unterricht gestalten.“ (w, 20)

Religiöse Sozialisation

Gut 44 % der Befragten benannten als Studienwahlmotiv die religiöse Sozialisation, sei es in der Familie und in der Pfarre,³ aber auch in der kirchlichen Jugendarbeit. In den Erinnerungen wurde vor allem hervorgehoben, bei religiö-

³ Im geschlossenen Teil der Befragung (Abschnitt 2.2) zeigte sich in der Tat, daß die Häufigkeit religiöser Vollzüge im Elternhaus und Praxis in der Pfarre positiv korrelieren.

sen Vollzügen aktiv mitgewirkt zu haben, sei es als MinistrantIn, sei es als JugendleiterIn, LektorIn etc. Religiös-kirchliche Sozialisation geschieht in dem Maße, in dem partizipatorische Aktivität möglich ist.

„Ich bin in einer sehr christlichen Familie aufgewachsen, in der eigentlich jeder einen Dienst in der Kirche hat. Sei es Chorleiter, Lektor, Organist, Diakon, Pfarrer,... u.a. Ich fühle mich genauso wie die anderen Mitglieder meiner Familie dazu verpflichtet, den Glauben zu verbreiten und den Menschen das Glück, das man im Glauben findet, zu bringen.“ (w, 19)

„Nachdem ich über meine Eltern Zugang zu meiner Heimatpfarrer St. Martin gefunden hatte, wurde ich dort Pfarrjugendleiter und Oberministrant. Weil mir diese Erfahrungen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und auch meine Schulzeit viel Freude bereitet haben und mir Religiosität auch im Alltag wichtig ist, lag es nahe, diese Dinge untereinander zu vertiefen und Religion für das Lehramt an Gymnasien zu studieren, um auch anderen Schülern später einmal die Möglichkeit geben zu können, Glauben und Religion in einer ähnlich offenen und modernen Weise zu erfahren, wie ich es in Gemeinde und Schule selbst erleben durfte.“ (m, 20)

Theologie als Wissenschaft

Die dritthäufigste Kategorie ist Interesse an theologischen Wissenschaften sowie daran, religiös-theologisches Wissen zu erweitern und zu vertiefen:

„In unserem Bekannten- und Freundeskreis gibt es mehrere Pastöre. Gespräche mit ihnen trugen dazu bei, daß mich theologische Fragen und Probleme zunehmend bewegten und interessierten. Um ein größeres Hintergrundwissen zu bekommen, etwas „bibelfester“ zu werden und etwas über Deutungs- und Auslegungsmöglichkeiten zu erfahren, habe ich, nachdem ich im letzten Semester bereits Examen gemacht habe, beschlossen, die Zeit bis zum Referendariat sinnvoll zu gestalten, indem ich Theologie als weiteres Fach hinzunehme.“ (w, 23)

„Theologie ist meiner Meinung nach eine sehr interessante Wissenschaft. Mit einem Theologiestudium erhoffe ich mir vertiefte Einblicke u. Erkenntnisse in Religion überhaupt. Außerdem würde ich gerne genauer einige Sachen aus der Sicht der kath. Theologie beleuchtet bekommen, um zu klareren Aussagen bzw. zu einem klareren Verständnis zu kommen, welches einem eine gewisse Sicherheit bietet, um auch auf Fragen wie „Warum bist du katholisch? Warum glaubst du?“ hieb- und stichfeste Antworten geben zu können. Außerdem erhoffe ich mir durch dieses Studium einen besseren Umgang mit der Bibel zu erlernen, damit man sich in ihr besser auskennt um sie auch richtig zu deuten vermag. Die Bibelarbeit und die Behandlung von Glaubensaussagen sind für mich Hauptgründe, um dies Studium aufzunehmen. In der Schule wurden diese Themen nicht genügend behandelt; meiner Meinung nach und nur auf sozialem Hintergrund. Doch eine Behandlung der Kernaussagen, der Grundaussagen unserer Religion hätte ich interessanter gefunden, um überzeugt zu sein. Wenn dies auch sehr schwer scheint, so hof-

fe ich doch, nähere Aussagen zu bekommen, die man auch an die nachfolgende Generation mit Überzeugung weitergeben kann.“ (w, 29)

Berufung

Knapp jede/r vierte nannte als Studienmotiv spontan, dazu – sowie für die später mögliche Glaubensweitergabe und Seelsorge – berufen zu sein:

„Aufgewachsen in einem religiösen Elternhaus, motiviert durch Ministranten - Jugendarbeit (über 10 Jahre) und vielen schönen Erfahrungen, hatte ich schon immer den Drang danach, meinen Glauben weiterzugeben. Auch Diskussionen mit Menschen, die eher kritisch eingestellt sind, machen mir Spaß. Um dies nicht nur in der „Freizeit“ - dort natürlich auch - zu leben, habe ich angefangen, Theologie zu studieren. In einer gewissen Weise, fühle ich mich dazu berufen.“ (w, 24)

„Gott hat mir im Gebet gezeigt, daß ich Theologie studieren soll.“ (w, 24)

„Auf Grund des Berufswunsches, Priester werden zu wollen, nahm ich das Theologiestudium auf.“ (m, 20)

Glaubensvertiefung

Ähnlich wie zahlreiche Psychologiestudierende erwarten, hernach Menschen besser zu kennen, erhofft sich ein Teil der Theologiestudierenden eine Vertiefung des Glaubens:

„Was mich jedoch am stärksten dazu bewegte, Theologie zu studieren, war/ist die Frage nach Gott!!!!, weil es Phasen gibt, in denen ich große Glaubenszweifel habe/hatte. Durch das Studieren hoffe ich schließlich, „Antwort“ zu finden, um meinen Glauben zu vertiefen.“ (w, 21)

„Um meine eigene Religiosität zu vertiefen, zu mehr Klarheit in Glaubensfragen zu gelangen, weil ich Antworten auf die Fragen des Lebens finden will, weil ich mich mit Gott (weniger mit der Kirche) verbunden fühle.“ (w, 22).

„Ich selbst kann mich von Kind auf als gläubigen Menschen bezeichnen. Ich hatte schon immer großes Interesse an meiner eigenen Religion und an anderen Religionen. Ich hoffe, daß mein Theologiestudium mich in meinem Glauben stärkt und weiterbringt und nicht etwa vom Glauben wegführt.“ (w, 20)

Bessere Berufsaussichten

Diese Kategorie sprachen 13% der Befragten zumeist nicht ausschließlich an, sondern als „weiteren“ Grund oder als „Außerdem“-Motiv:

„Ein weiterer Grund war sicherlich auch, daß ich mir als Lehrerin für kath. Rel. bessere Chancen in Bezug auf einen späteren Arbeitsplatz verspreche.“ (w, 19)

„Desweiteren kommt hinzu, daß man mit katholischer Theologie eine Chance hat, einen Job zu bekommen.“ (w, 20)

„Mein Vater ist Lehrer und hat mir gesagt, daß man als Religionslehrer die besten Chancen hat, eine Anstellung zu bekommen, da man in der Hauptschule das Fach Religion nur unterrichten darf, wenn man es auch studiert

hat. Und da nicht so viele Lehrer Religion als Hauptfach studiert haben, hat man so recht gute Aussichten, eine Anstellung zu bekommen (im Vergleich zu anderen Fächern!) Außerdem ist mir auch keine anderes Fach eingefallen, da es mich entweder nicht interessiert hat, oder ich nicht gut genug war.“ (m, 20)

Engagement, Begleitung (junger) Menschen

Dieser Kategorie wurde zugeordnet, wer mit (jungen) Menschen arbeiten, sie begleiten, ihnen Orientierung und Glauben weitergeben will.

„Letztendlich war es meine eigene Überzeugung, den katholischen Glauben weiterzugeben, damit Kinder in der heutigen Zeit der Medien und Orientierungslosigkeit Halt und Orientierung geboten werden kann. Die Sache Jesu braucht Begeisterte, und dazu zähle ich mich auch, damit der Glaube weiterleben kann.“ (w, 21).

„Ausschlaggebend für mich war der Zivildienst, den ich in einem Altersheim auf der Pflegestation absolvierte. Das Umgehen mit Menschen und der religiöse Hintergrund, der von Kindheit an schon vorhanden war, ließen mich diesen Berufszweig einschlagen.“ (m, 20)

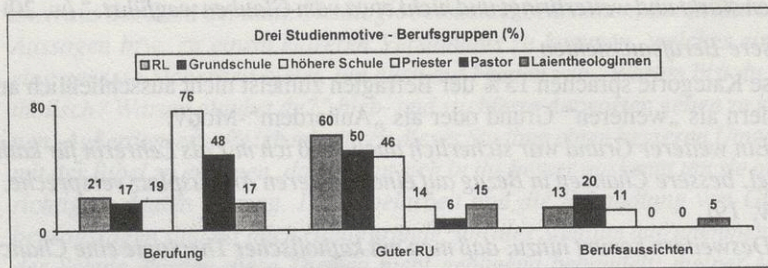
Zufall

Und nicht zuletzt gerieten einige Studierende eher zufällig ins Theologiestudium:

„Zunächst stand der Entschluß fest, Grundschullehrerin zu werden, was eine Auswahl von nur wenigen Fächern bedeutete, in Frage kamen für mich neben Mathe und Deutsch noch Religion oder Kunst, ich habe mich für Religion entschieden, da ich 1. die Frist für Kunst versäumt hatte, 2. durch einen guten RU in der Oberstufe das Interesse geweckt bekommen habe.“ (w, 19)

„Da ich weder für Musik noch für Kunst begabt bin, blieb nur noch Sport oder Theologie zur Auswahl. Schließlich habe ich mich für Theologie entschieden, da hier weniger Leistungsnachweise verlangt werden.“ (w, 20)

Geschlechtstypische, altersmäßige und konfessionelle Unterschiede sind gering;⁴ markant hingegen die zwischen den verschiedenen Berufsgruppen:



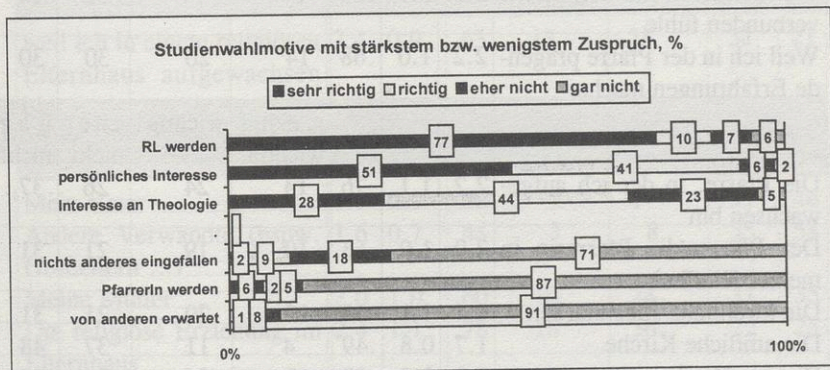
⁴ Das Motiv, „besseren / gleich guten RU zu erteilen“ begegnet bei Frauen häufiger. „Theologie als Wissenschaft“ ist bei der jüngsten (18/19 Jahre) sowie in der ältesten Gruppe (31 und mehr) stärker. Die jüngeren Studierenden gaben häufiger an, Theologie aufgrund der Berufsaussichten gewählt zu haben, auch intendieren sie häufiger, ihren eigenen RU besser zu gestalten. Konfessionelle Unterschiede bestehen keine.

Das Berufungsmotiv ist bei den Priesteramtskandidaten am stärksten, gefolgt von den PastorInnen; bei den künftigen (Religions-)LehrerInnen ist es eher selten. Dafür sind diese stärker vom Motiv inspiriert, später besseren bzw. ebenso guten Religionsunterricht zu erteilen; auch artikulierten sie häufiger stellenpragmatische Gründe.

Signifikante Unterschiede bestehen auch bei „Glaubensvertiefung“: Zukünftige Priester und PastorInnen nannten dieses am seltensten; offensichtlich erscheint ihnen ihr Glaube schon so gefestigt, daß ihn das Studium nicht vertiefen müsse. Ferner beim Motiv „Theologiestudium aufgrund religiös-kirchlicher Sozialisation“: Dieses nannten die angehenden LientheologInnen am häufigsten, sodann die PastorInnen und Priester, am seltensten hingegen die künftigen LehrerInnen. Dies ist insofern verständlich, als prägende Erfahrungen im Raum der Kirche eher dazu motivieren, einen Beruf in diesem Handlungsfeld anzustreben.

2.2 Studienwahlmotive: geschlossene Items

Im geschlossenen Teil der Befragung wurden die Studienmotive mit insgesamt 35 Items erfragt. Zwanzig davon konnten auf einer vierpunktigen Skala hinsichtlich ihrer „Richtigkeit“ beurteilt werden, 15 hinsichtlich ihrer „Wichtigkeit“.



Das häufigste Motiv ist, Religionslehrer/in zu werden; nur für jede/n siebte/n trifft es nicht zu. Auffällig ist ferner die Häufigkeit von „Interesse“, wobei das Item das „persönliche Interesse“ noch mehr Zuspruch erhielt als „weil ich mich schon immer für theologische Fragen interessiert habe“ (Interesse an Theologie). Am wenigsten relevant sind Erwartungen anderer, sowie das Ziel, Priester bzw. PastorIn zu werden; letzteres ist auch dadurch bedingt, daß sich die Stichprobe mehrheitlich aus LehramtskandidatInnen zusammensetzt.⁵

⁵ Ein anderes Ergebnis erzielen Köhler/Schwaiger (Anm. 1, 86): An Hauptmotiven für das Theologiestudium nennen die Erstsemestristen (1983-89): Klärung von Lebens- und Glaubensfragen (24%), Theologie als Wissenschaft (23%), Glaubensvollzug im Studium (16%), Priester werden (16%), Mitarbeit in der Kirche (7%), Berufung (4%) und erst am letzter Stelle ReligionslehrerIn werden (3%). Auch die Ergebnisse von Friesl (Utopie, Anm. 1,

Um die Datenmenge zu reduzieren und sie überschaubarer präsentieren zu können, wurden die 35 Items einer varimaxrotierten Faktorenanalyse unterzogen. Auch lassen sich auf diese Weise Dimensionen bzw. Motivbündel eruieren:

Bezeichnung des Faktors: Theologiestudium	Eigenwert	erklärte Varianz
aufgrund der Verbundenheit mit Pfarre und Kirche	8.5	24.4%
aufgrund religiöser Erziehung im Elternhaus	3.3	9.5%
aus Berufung	2.3	6.6%
aus Glaubensinteresse	1.9	5.3%
aufgrund (sicherer) Berufsaussichten	1.7	4.8%
aufgrund des Religionsunterrichts	1.4	4.0%
um ReligionslehrerIn zu werden	1.3	3.7%

Theologiestudium aufgrund der Verbundenheit mit Pfarre und Kirche

Theologiestudium	M ⁶	s	r _i	Sehr richtig ⁷	richtig	eher nicht	gar nicht
Weil ich mich mit der Kirche verbunden fühle	2.5	0.9	.56	14	40	32	14
Weil ich in der Pfarre prägende Erfahrungen machte	2.2	1.0	.68	14	26	30	30
				sehr wichtig	wichtig	eher nicht	gar nicht
Die Pfarre, in der ich aufgewachsen bin	2.2	1.1	.76	13	24	26	37
Der Pfarrer/die Pfarrerin in meiner Kindheit	2.0	1.0	.63	10	19	21	31
Die kirchliche Jugendarbeit	2.4	1.1	.58	19	29	21	31
Die amtliche Kirche	1.7	0.8	.49	4	11	37	48
Die im Kirchenjahr gemachten Erfahrungen	2.3	0.9	.59	10	36	35	19

38f) unterscheiden sich von unserer Untersuchung: die von ihm im Jahre 1989 befragten Inskribierten (nicht nur Erstsemestriges) nannten als Studienmotive Interesse an theologischen Fragen (83%), Bedürfnis, mit anderen Menschen zu arbeiten (82%), Menschen auf die Fragen des Lebens eine Antwort bieten können (79%), Glaube und Beruf verbinden (75%), Mehr über Gott erfahren (74%), Voraussetzung für meinen Beruf (70%), Persönlichen Glauben vertiefen (72%), Ich möchte wissen, was und warum ich glaube (67%).

⁶ M = Mittelwert, s = Standardabweichung, r_i = Trannschärfkoeffizient.

⁷ Angaben in Prozenten.

Die Skala, hoch reliabel, bündelt jene Items, die auf Pfarre und (amtliche) Kirche Bezug nehmen. Diese beiden Größen korrelieren in der subjektiven Wahrnehmung der Befragten sehr hoch, auch wenn die deutlich geringere Zustimmung bei „amtliche Kirche“ nicht zu übersehen ist.

Anzahl Items	7
Punktwertspanne	7-28
Erreichtes Minimum	7
Erreichtes Maximum	28
Mittelwert Skala	15.33
Mittelwert Item	2.19
Reliabilität (α)	.85

An den Ergebnissen ist insbesondere bemerkenswert, daß eine überwiegende Mehrheit den in der Pfarre gemachten Erfahrungen nur einen geringen Stellenwert für die Studienwahl beimißt. Am ehesten gilt dies noch für die kirchliche Jugendarbeit und die im Kirchenjahr gemachten Erfahrungen, aber wenig mit den in der Kindheit erlebten PfarrerInnen. Amtliche Kirche mag für viele ein Reizwort geworden sein; nur 15 % halten sie hinsichtlich ihrer Studienwahl für wichtig, aber gut jede/r zweite überhaupt nicht.

Familie und religiöse Erziehung

Theologiestudium	M	s	r_i	sehr richtig	richtig	eher nicht	gar nicht
weil ich in einem religiösen Elternhaus aufgewachsen bin	2.4	0.9	.63	13	35	31	21
				sehr wichtig	wichtig	eher nicht	gar nicht
Mein Vater	1.8	0.9	.58	5	17	31	46
Andere Verwandte (bspw. Großeltern ...)	1.6	0.7	.44	3	8	35	54
Meine Mutter	2.0	1.0	.60	10	24	31	35
Die religiöse Erziehung im Elternhaus	2.4	1.1	.78	18	36	22	25
Die religiöse Praxis in unserer Familie	2.4	1.1	.77	18	33	23	26

Auch diese Skala ist sehr reliabel. Der eigenen religiösen Sozialisation in der Herkunftsfamilie messen die Befragten keinen besonders hohen Stellenwert für ihre Studienwahl bei, noch weniger den familiären Bezugspersonen.

Anzahl Items	6
Punktwertspanne	6-24
Erreichtes Minimum	6
Erreichtes Maximum	24
Mittelwert Skala	12.68
Mittelwert Item	2.11
Reliabilität (α)	.85

Berufung

Theologiestudium	M	s	r _i	Sehr richtig	richtig	eher nicht	gar nicht
Um in die praktische Seelsorge zu gehen	2.1	0.9	.57	10	20	42	28
Weil ich mich dazu von Gott berufen fühle	2.0	1.0	.70	10	19	35	36
Weil ich mich in den Dienst der Kirche stellen will	2.1	0.9	.65	7	25	41	27
Um anderen Menschen die Frohbotschaft zu verkünden	2.6	0.9	.73	19	39	28	14
				Sehr wichtig	wichtig	eher nicht	gar nicht
Der Wunsch, das Evangelium weiterzutragen	2.6	0.9	.70	17	42	30	11

Anzahl Items	5
Punktwertspanne	5-20
Erreichtes Minimum	5
Erreichtes Maximum	20
Mittelwert Skala	11.51
Mittelwert Item	2.30
Reliabilität (α)	.86

Auch diese Skala mißt sehr reliabel. Auffallend ist, daß weniger als 30% angaben, sich von Gott berufen zu fühlen, und daß es 40% als nicht wichtig erscheint, Theologie gewählt zu haben, um das Evangelium weiterzutragen.

Glaubensinteresse

Theologiestudium	M	s	r _i	Sehr richtig	richtig	eher nicht	gar nicht
Um meine Religiosität zu vertiefen	2.6	0.8	.56	14	45	32	9
Aus persönlichem Interesse	3.4	0.7	.51	51	41	6	2
Um zu mehr Klarheit in Glaubensfragen zu gelangen	2.9	0.9	.57	25	48	20	7
Weil mich die Sache Jesu, das Evangelium genackt hat	2.7	0.9	.49	19	43	28	10
Weil ich Antworten auf die Fragen des Lebens finden will	2.7	0.9	.52	21	42	28	9
Weil ich mich schon immer für theologische Fragen interessierte	2.9	0.8	.36	28	44	23	5
Weil ich konkrete Hinweise erwarte, wie ich anderen Menschen in ihren Lebensproblemen beistehen kann.	2.6	0.8	.37	14	42	34	10

Punktwertspanne	7-28
Erreichtes Minimum	7
Erreichtes Maximum	28
Mittelwert Skala	19.93
Mittelwert Item	2.84
Reliabilität (α)	.77

Den Items dieser Skala wurde deutlich mehr zugestimmt als jenen aller bisherigen Skalen. Ein Theologiestudium wird insbesondere aus persönlichem Interesse gewählt. Darin manifestiert sich der entwicklungspsychologisch verständliche und epochalgeschichtlich bezeichnende Anspruch auf Selbstbestimmung. Mehr als 60% erwarten sich Antworten auf Glaubensfragen. Ob das einer distanziert sachlichen, ‚objektiven‘ Theologie gelingt, ist fraglich. 72% gaben an, sie seien schon immer an theologischen Fragen interessiert gewesen.

Verbesserung der Berufsaussichten

Theologiestudium	M	s	r _i	Sehr richtig	richtig	eher nicht	gar nicht
Weil mir die Berufsaussichten sicherer erscheinen als bei anderen Studienrichtungen	2.2	1.0	.73	11	26	31	32
				Sehr wichtig	wichtig	eher nicht	gar nicht
Die Berufsaussichten	2.3	0.9	.73	11	31	35	23

Punktwertspanne	2-8
Erreichtes Minimum	2
Erreichtes Maximum	8
Mittelwert Skala	4.44
Mittelwert Item	2.22
Reliabilität (α)	.84

Gut 40% gaben an, das Theologiestudium gewählt zu haben, um die Berufsaussichten zu verbessern. Diese Quote ist nicht zu vernachlässigen. Jedenfalls wird noch zu fragen sein, ob dieses Motiv mit dem der Berufung negativ korreliert, oder es unabhängig neben ihm besteht, was etliche Texte insinuierten, in denen zunächst prägende (Berufungs-)Erfahrungen

im RU oder in kirchlichen Handlungsfeldern beschrieben werden, worauf dann als „zudem“ und „weiterhin“ die besseren Berufsaussichten genannt wurden.

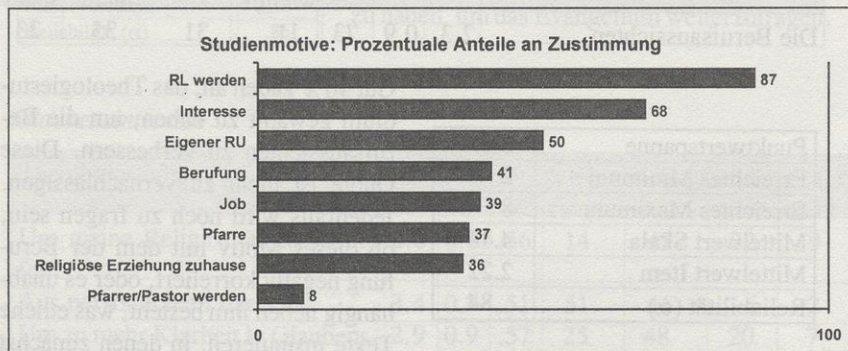
Theologiestudium aufgrund des Religionsunterrichts

Theologiestudium	M	s	r _i	Sehr richtig	richtig	eher nicht	gar nicht
Weil mich der Religionsunterricht dazu motivierte	2.5	1.0	.67	21	26	32	21
				Sehr wichtig	wichtig	eher nicht	gar nicht
Der Religionsunterricht	2.5	0.9	.67	15	38	29	18

Punktwertspanne	2-8
Erreichtes Minimum	2
Erreichtes Maximum	8
Mittelwert Skala	4.95
Mittelwert Item	2.48
Reliabilität (α)	.80

Gut die Hälfte stuft den Religionsunterricht als wichtiges Motiv für die Studienwahl ein.

Die Ergebnisse im Überblick, Varianzanalysen und Interkorrelation der Skalen



Die Trends bei der offenen Frage decken sich mit jenen der geschlossenen Items, wenngleich die Ausprägungen bei letzteren – wie bei solchen Designs üblich – höher sind. Aber hier wie dort trat als vorherrschende Option zu Tage, Theologie zu studieren, um später Religion (besser oder ebenso gut) unterrichten zu können. „Berufung“ liegt hier wie dort im Mittelfeld, gefolgt von anstelspragmatischen Kalkülen.

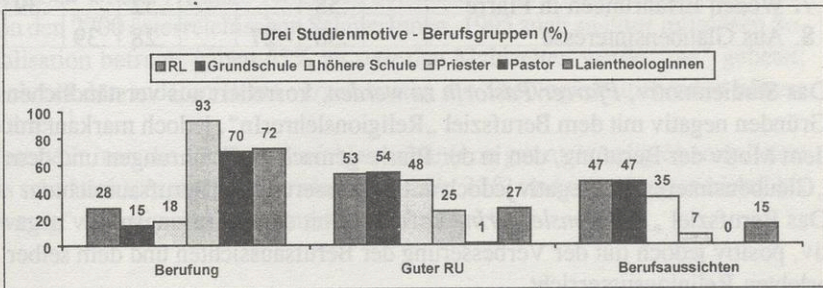
Geschlechtstypische Unterschiede: „Berufung“ ist bei den Studenten häufiger, auch prägende Erfahrungen in der Pfarre. Um Priester zu werden, studieren in der katholischen Stichprobe – mit einer Ausnahme – nur Männer; in der evangelischen hingegen besteht kein Unterschied. Das Studienwahlmotiv „Reli-

gionslehrerIn werden“ hingegen ist bei den evangelischen und katholischen Studentinnen signifikant häufiger.

Altersmäßige Unterschiede: Je jünger die Studierenden, desto häufiger habe Religionsunterricht zur Studienwahl motiviert; desto häufiger auch das Berufsziel ReligionslehrerIn.

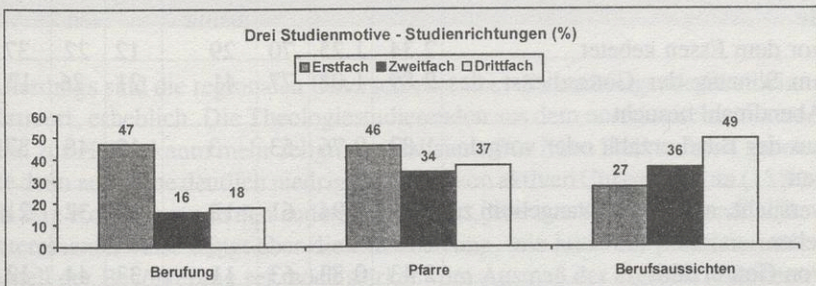
Konfessionsmäßige Unterschiede: Die evangelischen Studierenden nannten als Motiv häufiger den Beruf des/r Religionslehrer/in; die katholischen hingegen häufiger das Berufungsmotiv sowie die in der Familie und in den Pfarren erfahrene religiöse Sozialisation.⁸

Markant – und mit den Ergebnissen bei der offenen Frage frappant übereinstimmend – sind die Unterschiede zwischen den verschiedenen *Berufszielgruppen*:



Die zukünftigen LehrerInnen nannten das Berufungsmotiv seltener als die angehenden Priester, PastorInnen und LaientheologInnen, dafür umso häufiger den selber erlebten Religionsunterricht sowie die Verbesserung der Berufsaussichten.

Die Variable *Studienrichtung* bewirkte ebenfalls signifikante Unterschiede, insbesondere bei „Berufung“: Diese ist bei den Hauptfächlern deutlich stärker



⁸ Ganz ähnliche Unterschiede stellt auch *Friesl* (Utopie, Anm. 1, 40ff.) fest: Die Motivbündel „Glaube“ und „Engagement“ sind bei evangelischen Studierenden weniger wichtig, das Motivbündel „Berufung“ geben ca. 80% der Priesteramtskandidaten an, aber nur 40% der anderen Studierenden, „Theologisches Interesse“ ist für die evangelischen Studierenden am wichtigsten, für Priesteramtskandidaten am wenigsten wichtig.

als bei Zweit- und DrittfachstudentInnen; ebenfalls die Studienwahl aufgrund der in der Pfarre gemachten Erfahrungen. Umgekehrt ist der Trend bei „Berufsaussichten verbessern“: Während von den HauptfachstudentInnen gut ein Viertel zustimmte, sind es bei jenen mit Theologie im Drittfach die Hälfte.

Die *Interkorrelationsmatrix* der Skalen präsentiert sich wie folgt:⁹

Theologiestudium	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
1. Um Pfarrer/in zu werden	-.59	.52	-.21			.34	.22
2. Um Religionslehrer/in zu werden		-.32	.26	.23			
3. Aus Berufung	-.32		-.26		.36	.58	.58
4. Wegen Berufsaussichten	.26	-.26					-.27
5. Aufgrund Religionsunterricht	.23						
6. Aufgrund religiöser Erziehung		.36		.10		.52	.28
7. Wegen Erfahrungen in Pfarre		.58			.52		.39
8. Aus Glaubensinteresse		.58	-.27		.28	.39	

Das Studienmotiv, *Pfarrer/PastorIn zu werden*, korreliert aus verständlichen Gründen negativ mit dem Berufsziel „ReligionslehrerIn“, jedoch markant mit dem Motiv der Berufung, den in der Pfarre gemachten Erfahrungen und dem „Glaubensinteresse“, negativ jedoch mit Verbesserung der Berufsaussichten.

Das Berufsziel „*ReligionslehrerIn*“ korreliert mit dem Berufungsmotiv negativ, positiv jedoch mit der Verbesserung der Berufsaussichten und dem selber erlebten Religionsunterricht.

Markant korreliert *Berufung* mit prägenden Erfahrungen in der Pfarre und dem Motiv der Glaubensvertiefung qua Studium; letzteres korreliert jedoch negativ mit dem Berufsziel „ReligionslehrerIn“ und dem Motiv der Verbesserung von Berufsaussichten.

3. Die im Elternhaus erfahrene religiöse Sozialisation

In meiner Herkunftsfamilie wurde	M	s	r _i	regelmäßig	oft	selten	nie
vor dem Essen gebetet	2.34	1.25	.70	29	12	22	37
am Sonntag der Gottesdienst, das Abendmahl besucht	2.89	1.08	.77	41	21	26	12
aus der Bibel erzählt oder vorgelesen	1.82	0.76	.53	3	12	48	37
versucht, nach dem Evangelium zu leben	2.38	0.94	.61	12	35	32	21
von Gott erzählt	2.43	0.83	.63	11	33	44	12
über kirchliche Fragen gesprochen	2.57	0.83	.53	13	39	39	9
das Kirchenjahr mitgefeiert	3.12	1.01	.64	48	26	15	11

⁹ Aufgenommen wurden nur Koeffizienten, die größer als 0.2 sind.

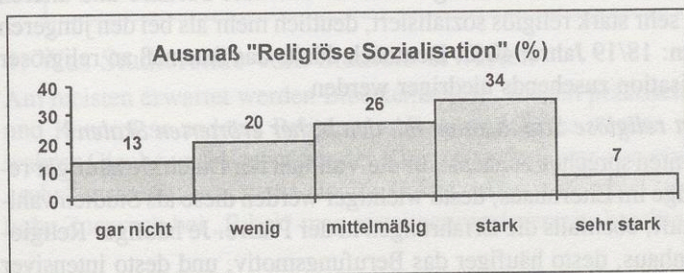
am Abend vor dem Einschlafen gebetet	2.89	1.09	.63	41	24	20	15
das Kreuzzeichen gemacht ¹⁰	2.31	1.31	.53	31	13	11	45

Die Skala ist sehr reliabel. In einzelnen ist anmerkwürdig: In mehr als einem Drittel der Herkunftsfamilien wird das Tischgebet nicht praktiziert, nicht aus der Bibel erzählt oder vorgelesen, und in jedem achten Fall kein Gottesdienst oder Abendmahl besucht.

Anzahl Items	9
Punktwertspanne	9-36
Erreichtes Minimum	9
Erreichtes Maximum	36
Mittelwert Skala	22.80
Mittelwert Item	2.5
Reliabilität (α)	.88

Dennoch ist das Ausmaß religiöser Sozialisation überdurchschnittlich. Denn von den 2700 österreichischen SchülerInnen, 1995 auch zu ihrer religiösen Sozialisation befragt, gaben 65% an, vor den Mahlzeiten werde „nie“ gebetet; auch bei den anderen Items verzeichneten die Theologiestudierenden höhere Werte.¹¹

Unterteilt man die Skala in fünf Abschnitte (von gar nicht religiös sozialisiert bis sehr stark), ergibt sich die nächste Grafik. 33% sind religiös „gar nicht“ bis „wenig“ sozialisiert, 41% „stark bis sehr stark“.

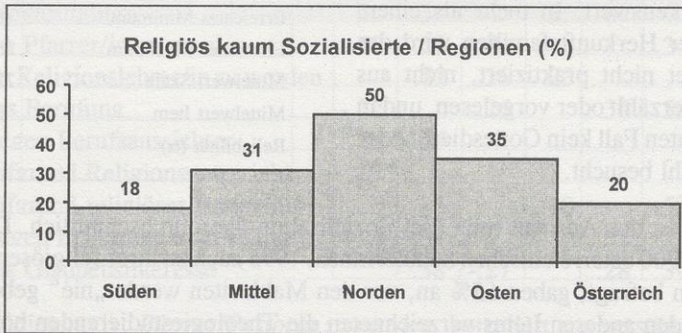


Allerdings sind die regionalen Unterschiede, über die nachfolgende Grafik informiert, erheblich. Die Theologiestudierenden aus dem norddeutschen Raum sind zur Hälfte kaum mehr religiös sozialisiert. Für ihren Herkunftsort gaben sie denn auch eine deutlich niedrigere Quote von aktiven ChristInnen an (15%) als ihre KollegInnen in den anderen Regionen, jene aus Süddeutschland 32%. Interessanterweise hängt aber die Einschätzung, wie hoch der praktizierende Anteil der Bevölkerung sei, noch stärker vom Ausmaß der eigenen religiösen

¹⁰ Bei diesem Items waren die konfessionellen Unterschiede am ausgeprägtesten: An regelmäßige Kreuzzeichen erinnerten sich 53% der KatholikInnen, 1% der evangelischen StudentInnen.

¹¹ Bucher, A.: Religionsunterricht: besser als sein Ruf? Empirische Einblicke in ein umstrittenes Fach, Innsbruck 1996, 52.

Sozialisation ab. In der Gesamtstichprobe attestierten die religiös wenig Sozialisierten nur 11 % der Bevölkerung, aktive Mitglieder ihrer Konfession zu sein, die religiös stark Sozialisierten hingegen 38 %. Einmal mehr zeigt sich, daß die Einschätzung der sozioreligiösen Verfassung der Gesellschaft von subjektiven Erfahrungen abhängt.



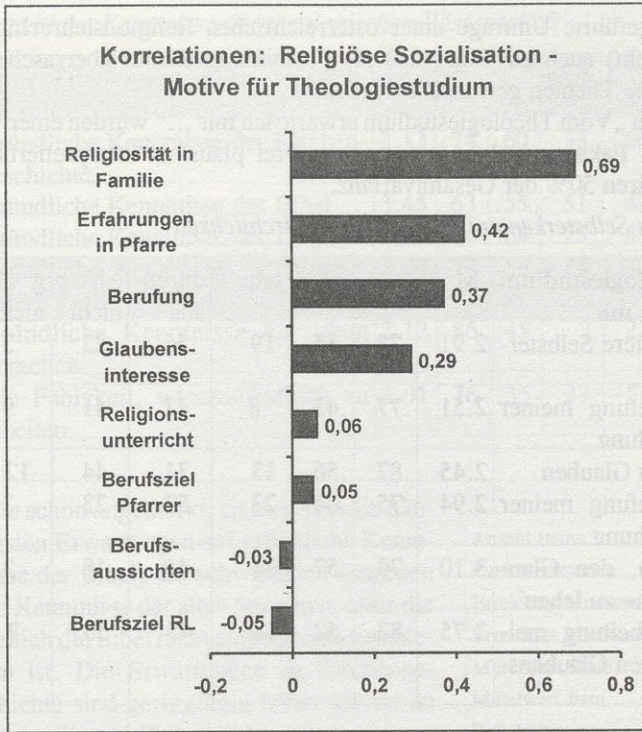
Mit der Region konfundiert sind die konfessionellen Unterschiede: Gemäß dieser hoch reliablen Skala¹² sind 17 % der katholischen Studierenden wenig bis gar nicht religiös sozialisiert, von den evangelischen KollegInnen hingegen 56 %. Markant sind auch die altersmäßigen Differenzen, die am ehesten Prognosen für die weitere Entwicklung erlauben: 68 % der 31-Jahre und älteren sind stark bis sehr stark religiös sozialisiert, deutlich mehr als bei den jüngeren Kommilitonen: 18/19 Jahre: 40 %. Demnach dürfte das Ausmaß an religiöser Primärsozialisation zusehends niedriger werden.

Wie korreliert religiöse Sozialisation mit den bisher erörterten Skalen?

Die Koeffizienten sprechen zunächst für die Validität der Daten: Je häufiger religiöse Vollzüge im Elternhaus, desto wichtiger werden diese als Studienwahlmotiv eingestuft, ebenfalls die Erfahrungen in der Pfarre. Je häufiger Religiosität im Elternhaus, desto häufiger das Berufungsmotiv, und desto intensiver das Interesse an Glaubensfragen.

Keine Zusammenhänge bestehen hingegen bei den Berufszielen (wobei bei „Pfarrer“ ein leicht parabolischer Zusammenhang besteht: Häufiger ist diese Berufsoption in der Gruppe der religiös gar nicht sowie der sehr stark Sozialisierten). Nicht erhärten ließ sich die Vermutung, „bessere Berufsaussichten“ seien bei den religiös wenig Sozialisierten ausschlaggebender: Wer im Elternhaus viel religiöse Praxis erfahren hat, kann ebenso ein Theologiestudium wählen, um seine Anstellungschancen zu erhöhen (36 %) wie jene, die kaum religiös sozialisiert wurden (40 %).

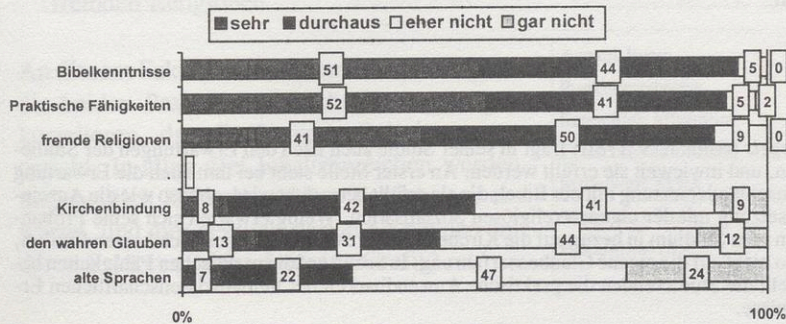
¹² Und dies sowohl dann, wenn die Reliabilität nur mit den evangelischen StudentInnen gerechnet wird ($\alpha = .87$) oder nur den katholischen ($\alpha = .88$)



4. Was Studierende vom Studium erwarten

Am meisten erwartet werden Bibelkenntnisse, sodann praktische Fähigkeiten und Kenntnisse anderer Religionen. Dem gegenüber werden alte Sprachen, wahrer Glaube und Vertiefung der Kirchenbindung nur von einer Minderheit „sehr“ erwartet; von mehr als der Hälfte „eher nicht“ bis „gar nicht“. Der hohe Zuspruch bei „Bibel“ mag erstaunen; andererseits brachte eine vor zwei

Erwartungen ans Theologiestudium: Die je 3 Items mit stärkster bzw. schwächster Zustimmung



Jahren durchgeführte Umfrage unter österreichischen ReligionslehrerInnen (unveröffentlicht) auch zu Tage, daß als Fortbildungsinhalte überraschend häufig biblische Themen gewünscht wurden.¹³

Die 15 Items zu „Vom Theologiestudium erwarte ich mir ...“ wurden einer varimaxrotierten Faktorenanalyse unterzogen. Drei plausibel interpretierbare Faktoren erklären 50% der Gesamtvarianz.

Vertiefung von Selbsterkenntnis, Glaube und Kirchlichkeit

Vom Theologiestudium erwarte ich mir	M	s	r _i	sehr	durchaus	eher nicht	gar nicht
Eine vertieftere Selbsterkenntnis	2.91	.73	.55	19	56	22	3
Eine Vertiefung meiner Kirchenbindung	2.51	.77	.43	8	42	41	9
Den wahren Glauben	2.45	.87	.56	13	31	44	12
Eine Vertiefung meiner Gottesbeziehung	2.94	.75	.64	23	52	23	2
Anregungen, den Glauben im Alltag zu leben	3.10	.79	.57	34	45	18	3
Eine Aufarbeitung meiner bisherigen Glaubensgeschichte	2.75	.83	.52	18	45	30	7

Dieser Faktor ist an sich bemerkenswert. Vertiefung von Kirchenbindung und Gottesbeziehung korrelieren positiv mit der ans Theologiestudium gerichteten Erwartung von mehr Selbsterkenntnis und der Aufarbeitung der bisherigen Glaubensbiographie. Es wäre demnach ein Klischee, Studierende, die mehr Kirchenbindung erwarten, von solchen zu unterscheiden, die mehr Selbsterkenntnis wünschen.

Anzahl Items	6
Punktwertspanne	6-24
Erreichtes Minimum	6
Erreichtes Maximum	24
Mittelwert Skala	16.66
Mittelwert Item	2.77
Reliabilität (α)	.80'

¹³ Engels (Anm.1, S. 178ff) fragt in seiner Studie auch nach den Erwartungen der Studierenden, und inwieweit sie erfüllt werden. An erster Stelle steht bei ihm auch die Erwartung der Auseinandersetzung mit der Bibel, die als erfüllt betrachtet wird, ebenso wie die Auseinandersetzung mit der eigenen religiösen Sozialisation. Wenig erwarten sich seine ProbandInnen vom Studium in bezug auf die Kirche, und das Studium hat hier auch keinen Einfluß, ebenso nicht auf die eigene Glaubenserfahrung. In bezug auf die praktischen Fähigkeiten bezweifeln die Studierenden die praktische Anwendbarkeit der humanwissenschaftlichen Erkenntnisse.

Gründliche Kenntnisse der theologischen Wissenschaft

Vom Theologiestudium erwarte ich mir	M	s	r _i	sehr	durch -aus	eher nicht	g a r nicht
Gründliche Kenntnisse der Kirchengeschichte	3.13	.74	.60	33	50	17	1
Gründliche Kenntnisse der Bibel	3.45	.63	.55	51	44	5	0
Gründliche Kenntnisse der Dogmen	2.99	.74	.64	25	51	22	2
Gründliche Kenntnisse in Philosophie	2.97	.77	.50	26	47	25	2
Gründliche Kenntnisse der alten Sprachen	2.12	.86	.45	7	22	47	24
Die Fähigkeit, wissenschaftlich zu arbeiten	3.01	.76	.35	27	51	18	4

Wie schon angemerkt, richten sich die häufigsten Erwartungen auf gründliche Kenntnisse der Bibel, die schwächsten hingegen auf Kenntnisse der alten Sprachen, ohne die freilich die Bibel nicht angemessen auszulegen ist. Die Erwartungen an Kirchengeschichte sind geringfügig höher als die an Dogmatik und Philosophie.

Anzahl Items	6
Punktwertspanne	6-24
Erreichtes Minimum	7
Erreichtes Maximum	24
Mittelwert Skala	17.68
Mittelwert Item	2.94
Reliabilität (α)	.77

Praktische Kompetenzen

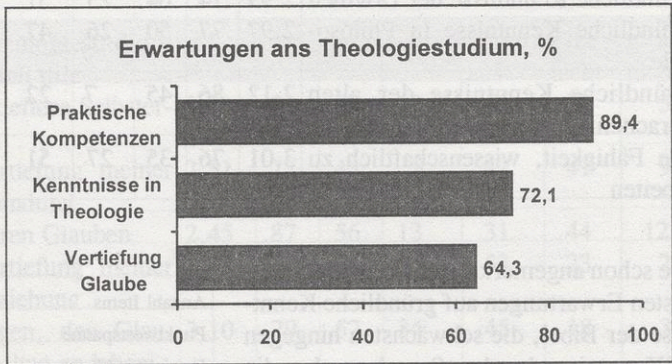
Vom Theologiestudium erwarte ich mir	M	s	r _i	sehr	durch -aus	eher nicht	g a r nicht
Praktische Fertigkeiten: Unterrichten können, predigen können	3.42	.68	.41	52	41	5	2
Gründliche Kenntnisse in den praktischen Fächern	3.32	.64	.29	42	42	13	3
Gründliche Kenntnisse auch der fremden Religionen	3.23	.75	.41	41	50	9	0

An diesem Faktor ist vor allem interessant, daß die beiden Praxis-Items hoch mit demjenigen korrelieren, das die fremden Religionen anspricht. In allen drei Inhaltsbereichen werden mehrheitlich Kenntnisse bzw. Fertigkeiten erwartet, und dies deutlich stärker als bei den anderen Faktoren (siehe folgende Grafik).

Anzahl Items	3
Punktwertspanne	3-12
Erreichtes Minimum	5
Erreichtes Maximum	12
Mittelwert Skala	9.97
Mittelwert Item	3.32
Reliabilität (α)	.80

Synopse der Studienerwartungen

Wie zu Studienbeginn verständlich, sind die Erwartungen generell sehr hoch. Auch bei Vertiefung von Selbsterkenntnis, Glaube, Kirchlichkeit hegen immerhin zwei Drittel Erwartungen, was für Studienpläne ebenso zu beherzigen wäre wie der Umstand, daß sich die stärksten Erwartungen an die Praxis richten.



Am markantesten unterscheiden sich die einzelnen *Berufszielgruppen*, nicht jedoch Geschlecht, Alter, Konfession.¹⁴

Praxiserwartungen sind unterdurchschnittlich bei jenen, kein Berufsziel angeben, infolgedessen kaum an Praxis dachten, ferner bei angehenden Priestern; überdurchschnittlich hingegen bei künftigen LaientheologInnen und ReligionslehrerInnen.

Glaubensvertiefung wird überdurchschnittlich von ReligionslehrerInnen, Priestern, PastorInnen sowie LaientheologInnen gewünscht, unterdurchschnittlich hingegen von LehrerInnen an Grundschulen und höheren Schulen.

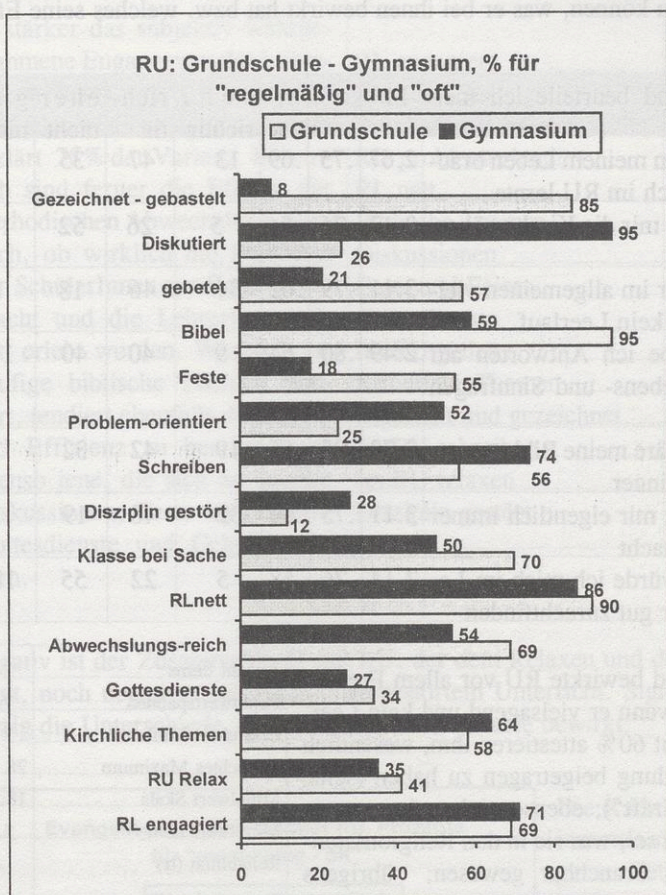
Gründliche Kenntnisse in Theologie erhoffen sich insbesondere angehende PastorInnen und Priester; am wenigsten künftige GrundschullehrerInnen.

Die Erwartungen an das Theologiestudium sind berufszielsmäßig also sehr verschieden: Gründliche theologische Kenntnisse erwarten sich vor allem die traditionellen theologischen Kernberufe Priester bzw. PastorIn; mehr praktische Kompetenzen eher die angehenden LehrerInnen.

¹⁴ *Geschlechtstypische* Unterschiede sind sehr gering. Die Studentinnen erwarten geringfügig mehr praktische Kompetenzen, zudem geringfügig weniger Kenntnisse speziell in den systematischen theologischen Disziplinen. *Altersmäßige* Unterschiede bestehen - geringfügig - einzig bei Vertiefung von Glaube, Selbsterkenntnis, Kirchlichkeit. Die entsprechenden Erwartungen sind bei den jüngsten (18/19 Jahre) und ältesten Studierenden (31 Jahre und mehr) höher. *Konfessionsmäßige* Unterschiede bestehen ebenfalls bei Vertiefung des Glaubens, Selbsterkenntnis, Kirchlichkeit: Die Erwartungen der KatholikInnen sind signifikant höher (erklärte Varianz: 7%).

5. RU in der Erinnerung angehender ReligionslehrerInnen

43 Items betreffen den selbst erlebten Religionsunterricht, zunächst den der Grundschule, sodann jenen der Gymnasialzeit; auch wurden die subjektiv wahrgenommenen Effekte dieses Faches erfragt.



RU in Grundschule – am Gymnasium

In der Erinnerung der Befragten präsentieren sich die Profile von RU in der Grundschule und im Gymnasium unterschiedlich. In der Grundschule herrschen vor: Basteln / Zeichnen, Kennenlernen biblischer Geschichten, Beten. Im Gymnasium hingegen Diskutieren, Problemorientierung, Disziplinprobleme seien signifikant häufiger bzw. die Klassen seltener bei der Sache gewesen. Auch wird im RU an Gymnasien häufiger geschrieben; vermutlich auch deswegen sei dort der Unterricht seltener abwechslungsreich.

Am geringsten sind die Unterschiede in der Einschätzung des Engagements der LehrerInnen; es wird in beiden Schulstufen auffallend häufig attestiert. Auch

hinsichtlich der Häufigkeit kirchlicher Themen gibt es keine signifikanten Differenzen.

Die dem RU zugeschriebenen Effekte

Von Studierenden der Theologie ist zu erwarten, ihren RU rückblickend darauf beurteilen zu können, was er bei ihnen bewirkt hat bzw. welches seine Effizienz sei.

Rückblickend beurteile ich meinen RU so	M	s	r _i	sehr richtig	richtig	eher nicht	gar nicht
Ich konnte in meinem Leben brauchen, was ich im RU lernte	2.67	.75	.69	13	47	35	5
Der RU hat mir die Kirche nähergebracht	2.17	.76	.54	5	26	52	17
Der RU war im allgemeinen vielsagend und kein Leerlauf	3.11	.79	.62	34	46	18	2
Im RU habe ich Antworten auf wichtige Lebens- und Sinnfragen erhalten	2.49	.80	.64	9	40	40	11
Ohne RU wäre meine Bildung wesentlich geringer	2.73	.85	.65	19	42	32	7
Der RU hat mir eigentlich immer Freude gemacht	3.11	.75	.60	32	48	19	1
Ohne RU würde ich mich im Leben weniger gut zurechtfinden	2.14	.76	.58	5	22	55	18

Rückblickend bewirkte RU vor allem Freude, dies zumal wenn er vielsagend und kein Leerlauf war. Gut 60% attestieren ihm, wesentlich zu ihrer Bildung beigetragen zu haben (seine „Bildende Kraft“); ebenso viele geben an, in ihrem Leben sei, was sie in den Religionsstunden lernten, brauchbar gewesen; übrigens deutlich mehr als in der Umfrage zum RU in Österreich, wo 48% dieses Item bejahten. Die Hälfte erhielt Antworten auf wichtige Lebens- und Sinnfragen. Deutlich weniger (ein Drittel)

Anzahl Items	7
Punktwertspanne	7-28
Erreichtes Minimum	7
Erreichtes Maximum	28
Mittelwert Skala	18.44
Mittelwert Item	2.63
Reliabilität (α)	.86

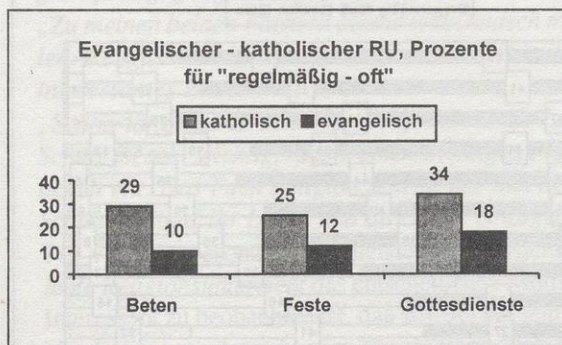
meinen, das Fach habe ihnen die Kirche nähergebracht. Und noch weniger (gut ein Viertel) helfe es, sich im Leben zu orientieren. Diese Ergebnisse sprechen dafür, dem RU realistische Ziele vorzugeben und es nicht mit Optionen wie Identitätsbildung der SchülerInnen, ihrer Persönlichkeitsbildung etc. zu überfordern; das gelingt in den lebensweltlichen Segmenten 2 mal 45 Minuten allenfalls partiell.

Von besonderem Interesse ist, die Effizienzzuschreibung von RU damit in Beziehung zu setzen, was in den Lektionen (an den Gymnasien) häufig getan wurde.

Je stärker das subjektiv wahrgenommene Engagement der LehrerInnen, desto mehr Effizienz wird dem RU attestiert; der Koeffizient erklärt 28% der Varianz. Beachtlich sind ferner die Effekte der methodischen Abwechslung, aber auch, ob wirklich die Probleme der SchülerInnen zur Sprache gebracht und die LehrerInnen als nett erlebt wurden. Wer sich an häufige biblische Themen erinnert, tendiert ebenfalls dazu, dem RU Effizienz zu bescheinigen; ebenso jene, die sich an häufige Diskussionen, Feste und Feiern, Gottesdienste und Gebete erinnern.

	r	p
RL engagiert	.53	.000
RU abwechslungsreich	.45	.000
SchülerInnen bei der Sache	.44	.000
RU problemorientiert	.41	.000
RL nett	.39	.000
Biblische Themen	.28	.000
Diskussionen	.27	.000
Feste und Feiern	.26	.000
Gottesdienste	.24	.000
Im RU gebetet	.24	.000
Kirchliche Themen	.20	.000
Gebastelt und gezeichnet	.18	.000
Im RU schreiben	.07	.057
Im RU relaxen	-.09	.021
Disziplin gestört	-.23	.000

Negativ ist der Zusammenhang mit RU, der dem Relaxen und der Erholung dient, noch negativer mit disziplinar gestörtem Unterricht. Signifikant sind einzig die Unterschiede, die die Konfessionsvariable bewirkt.¹⁵



Die KatholikInnen erinnerten sich an häufigeres Beten im RU, häufigere Feste und Gottesdienste. Bei den weiteren Items bestehen keine Unterschiede, auch nicht bei „biblische Geschichten kennengelernt“.

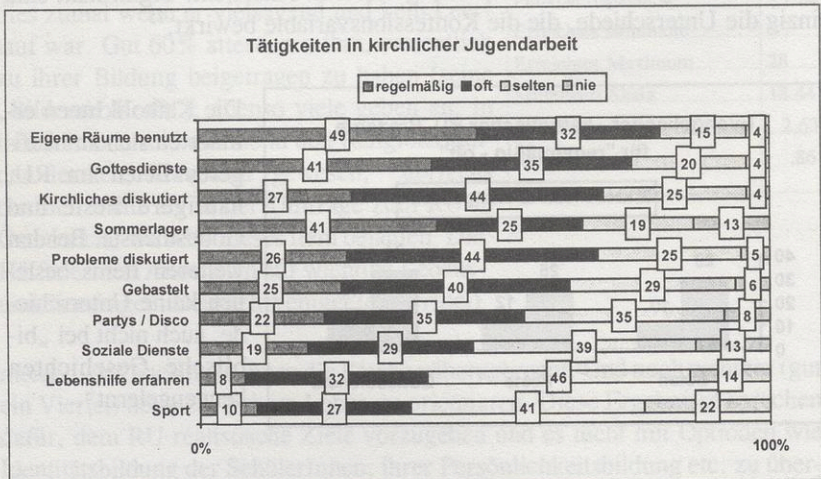
¹⁵ Geschlechtstypische Unterschiede bestehen weder bei der dem RU zugeschriebenen Effizienz, noch hinsichtlich der Häufigkeit unterrichtlicher Vorgänge wie basteln, diskutieren etc. Auch die altersmäßigen Differenzen sind gering: Die älteste Gruppe (31 Jahre und mehr) erinnert sich häufiger an Beten im RU, seltener hingegen an Disziplinstörungen.

Wie wirkt sich subjektiv erinnelter RU auf das Studienwahlmotiv aus? Je effizienter er erinnert wird, desto häufiger wird er als Studienwahlmotiv genannt. Der Koeffizient beträgt .59, was 35% der Varianz erklärt. Positive Zusammenhänge – wenngleich deutlich schwächer – bestehen auch mit der religiösen Sozialisation im Elternhaus, dem Faktor Glaubensinteresse sowie den in der Pfarre gemachten Erfahrungen. Damit bestätigt sich wiederum, daß den RU für umso effizienter hält, wer zuhause *und* in der Pfarre häufiger religiöse Erfahrungen sammeln konnte. Daraus ergibt sich die Konsequenz, vom RU nicht umfassend zu erwarten, die fehlende religiöse Primärsozialisation zu kompensieren.¹⁶

6. Jugendarbeit in der Erinnerung von Theologiestudierenden

Kirchliche Jugendarbeit ist ein Stiefkind der empirischen Religionspädagogik. Aber sie scheint ein bedeutsamer Faktor zu sein, ein Theologiestudium zu beginnen und einen kirchlichen Beruf anzustreben. 67% der Befragten waren bzw. sind Mitglied einer kirchlichen Jugendgruppe; das ist deutlich mehr als in der in Österreich durchgeführten SchülerInnenbefragung, in der 16% angaben, „regelmäßig“ in einer kirchlichen Jugendgruppe mitzumachen, 19% selten, aber 65% „nie“.

Theologiestudentinnen erinnern sich ebenso häufig an kirchliche Jugendarbeit wie ihre Kollegen; auch zwischen den Konfessionen gibt es keine Unterschiede; hingegen bei den Berufszielgruppen: Am häufigsten an kirchliche Jugendarbeit erinnern sich angehende PastorInnen (85%), gefolgt von Priestern (81%) und LaientheologInnen, am seltensten hingegen die zukünftigen GrundschullehrerInnen (61%).



¹⁶ Bucher (Anm. 11), 87.

Die Befragten erinnern sich keineswegs nur an Partys und Sport, sondern am häufigsten daran, eigene Räume benutzt und gestaltet zu haben, sodann an Gottesdienste, Diskussion kirchlicher Themen und Sommerlager, am seltensten hingegen an Sport sowie an, „Anregungen für die Bewältigung unserer Probleme (etwa in der Schule)“.

Die 10 Items wurden ebenfalls zu einer Skala zusammengestellt ($\alpha = .76$). Diese korreliert am stärksten mit dem Studienwahlmotiv „Verbundenheit mit Pfarre und Kirche“ ($r = .34$), aber nur geringfügig mit der religiösen Erziehung im Elternhaus ($r = .12$) und der dem Religionsunterricht zugesprochenen Effizienz ($r = .11$). Prägende Erfahrungen der Pfarre geschehen damit nach wie vor über die Jugendarbeit, und weniger über den Religionsunterricht

7. Zusammenfassende Thesen und Schlußfolgerungen

- Beinahe $\frac{3}{4}$ der hier befragten Studierenden sind *Frauen*, viele von ihnen wollen Religionslehrerin werden, weil dieser theologische bzw. kirchliche Beruf familienfreundlich ist. So erinnert sich eine 21jährige Studentin, sich in der Jugendarbeit für Theologie entschieden zu haben:
„Auch der Gedanke des Konvertierens und damit das Ziel der Pastorin ... kamen mir in den Sinn. Jedoch blieb meine Studienwahl bei meinem Kinderwunsch die Grundschullehrerin. Auf jeden Fall aber mit Hauptfach Theologie.“
- Die „Verweiblichung“ der religiösen Erziehung in Familie, Kindergarten und Grundschule bleibt.
- Das Lehramt ist für 78,8% der Befragten *Berufsziel* Nr. 1. Viele wollen nicht zuerst „KatechetIn“ werden, sondern *vor allem LehrerIn*. Oft kommt Religion erst bei der Frage ins Spiel, welches das Zweit- oder Drittfach sein soll:
„Für mein Lehramtsstudium benötigte ich ein Zweifach. Dabei stand Religionspädagogik gleich zur engeren Wahl.“
„Zu meinen beiden Fächern Mathe und Deutsch mußte ich ein 3. Fach wählen. Religion war in der Grundschule und bis in die Oberstufe ein durchaus interessantes Fach, ...“
„Schon lange ist es mein Wunsch, einmal als Lehrerin tätig zu sein. Die Schule ist sehr wichtig, nimmt einen wichtigen Platz im Leben eines Jugendlichen ein. Das Fach Religion scheint mir nun der geeignetste Ort, auf die Schüler selber, ihr Leben und ihre Ziele einzugehen.“
- Für viele (insbesondere angehende ReligionslehrerInnen) ist der *selbst erlebte Religionsunterricht* das entscheidende Motiv, Theologie zu studieren. Interessant zu beobachten ist, daß sowohl ein sehr guter als auch ein miserabler Religionsunterricht zum Theologiestudium führen können – die einen wollen es genauso gut, die anderen viel besser machen.
- Ebenso motivierend ist religiöse Sozialisation, sofern sie *eigene Aktivität und Gemeinschaftserfahrungen* ermöglichte: Viele der Studierenden waren

oder sind in der Pfarrgemeinde als MinistrantIn, LektorIn, Pfarrgemeinderatsmitglied, KindergottesdienstleiterIn, in der Jugendarbeit oder in Gebetsgruppen aktiv und haben durchaus auch leitende Funktionen wahrgenommen. Diese tendieren deutlich stärker zu einem kirchlichen Beruf (PastorIn, PastoralreferentIn) als zu dem des/r Religionslehrers/in.

- In dem Zusammenhang ist aber auch anzumerken, daß zusehends mehr junge Menschen ein Theologiestudium wählen (mehrheitlich als Zweit- oder Drittfach), die von zuhause (und von der Pfarre) eine nur noch geringe religiöse Prägung mitbringen (im nordeutschen Raum jede/r zweite). Zusehends werden weniger religiöse Erfahrungen, aber auch weniger Kenntnisse zur Bibel, zum Kirchenjahr vorausgesetzt werden können. Daraus lassen sich zwei konträre Konsequenzen ziehen: Entweder die Anforderungen im Studium generell reduzieren, von diesem weniger eine glaubensmäßig-kirchliche Prägung erwarten, oder dann – speziell in der Studieneingangsphase – *elementare religiöse Inhalte erfahrungsorientiert einbeziehen* und Kompensation versuchen.
- Viele erwarten sich im Theologiestudium eine Auseinandersetzung mit *ihrem eigenen Glauben, mit ihren Lebensfragen und ein vertiefteres Glaubensleben. Um dieser Erwartung gerecht zu werden, muß das Studium „die Möglichkeit bieten, persönliche Erfahrungen und Fragen in bezug auf den Glauben in die wissenschaftliche Arbeit zu integrieren, um sie so der wissenschaftlichen Reflexion zugänglich zu machen.“*¹⁷ Daneben braucht es auch eine spirituelle Begleitung der theologiestudierenden Laien, die vor allem in Hochschulgemeinden und Zentren für Studierende verankert ist und werden kann.
- Die StudentInnen erwarten sich vom Studium vor allem Kenntnisse der Bibel, praktische Fähigkeiten und Wissen um andere Religionen. Die erste Erwartung wird bei vielen erfüllt. Unzufrieden sind viele AbsolventInnen jedoch mit den praktischen Fähigkeiten, die sie sich – nicht – erwerben können: eine österreichische Befragung zeigt, daß sich 44% der TheologieabsolventInnen unterqualifiziert fühlen, vor allem jene, die nicht im Priesterberuf tätig sind.¹⁸ Das neue Universitätsstudiengesetz in Österreich fordert den *Praxisbezug der Studien* vehement, und in der Erstellung neuer Studienpläne muß hier ein Schwerpunkt gesetzt werden – in Kooperation mit den Fortbildungsinstitutionen für ReligionslehrerInnen, denn manches ist besser verankert in der Berufsbegleitung als in der Ausbildung.
- Auch die Erwartung, Kenntnisse anderer Religionen zu erfahren, wird bei vielen enttäuscht – und von Studierenden immer wieder eingefordert. *Reli-*

¹⁷ Schnabl, Ch./Hamachers, U.: Im Zirkel von Theorie und Praxis. Herausforderungen an das Theologiestudium der Zukunft, in: Friesl, Ch (Hg): Christsein als Beruf (Anm.1), 116-130, 125.

¹⁸ Tschemer, M.: Die TheologInnen und ihr Studium. Universitäre (Aus)bildung im Umbruch, in: Friesl, Ch. (Hg): Christsein als Beruf (Anm.1), 101-115, 104.

gionswissenschaft muß auch an theologischen Fakultäten und Hochschulen einen wichtigen Stellenwert bekommen.¹⁹

- Die Erwartungen an das Studium sind je nach dem gewünschten späteren Beruf sehr verschieden. Diesen Erwartungen kann ein *breites Angebot an theologischen Studienmöglichkeiten* mit je eigenen Schwerpunktsetzungen und einer Orientierung an den Qualifikationen, die die Studierenden später brauchen, entgegen kommen.
- Überraschend war die Häufigkeit ganz *pragmatischer Motive* für die Studienwahl Theologie, die vor allem bei den angehenden ReligionslehrerInnen an Grund- und höheren Schulen eine Rolle spielen: Da ein Mangel an ReligionslehrerInnen in der Pflichtschule besteht, erhöht ein Zweit- oder Drittfach Religion die Anstellungschancen. Gerade wenn die Fakultäten unter dem Rückgang der InskribentInnenzahlen leiden und Maßnahmen überlegt werden, sollten auch so „handfeste“ Gründe nicht außer acht gelassen werden. Genau diese pragmatischen Motive begegnen in den in Fußnote 1 aufgelisteten Studien, die klassische Studienmotive wie Berufung oder theologischen Wissensdurst als stärker auswiesen, kaum; sie dürften aufgrund der angespannten Arbeitsmarktsituation speziell im Lehrberuf noch zunehmen.
- Die Befragten trennen häufig zwischen ihrem Glauben und der Kirche. *Distanz* formulieren sie weniger zur konkreten Pfarrgemeinde, in der ja viele positive Erfahrungen machen, sondern eher zur „*amtlichen*“ Kirche. Manche wollen auf keinen Fall von dieser angestellt werden. Das Verhältnis vieler ReligionslehrerInnen zu ihr ist problematisch, wie eine österreichische Untersuchung zeigt: Mehr als die Hälfte der 400 befragten LehrerInnen leiden darunter: „Daß ich kirchliche Entscheidungen vertreten sollte, hinter denen ich mit meinem Gewissen nicht stehen kann“ und „Daß ich mich für das Erscheinungsbild der amtlichen Kirche förmlich entschuldigen muß“.²⁰
- Insgesamt hat sich die Berufsidentität der Theologiestudierenden stark verändert: Vor einigen Jahren war es vor allem *der Katechet*, der als Mann der Kirche Kinder und Jugendliche zum Glauben (und in die Kirche) führte, heute ist es vor allem *die Religionspädagogin*, die für die Lebens- und Glaubensfragen der Kinder und Jugendlichen da sein und sie für die Frohbotschaft begeistern will.

¹⁹ Vgl. auch den Beschluß des Evangelisch-Theologischen Fakultätentages zu den Empfehlungen der Gemischten Kommission zur Reform des Lehramtsstudiums Evangelische Theologie/Religionspädagogik, der unter Punkt 5 nennt: „Als Regelausstattung für das Lehramtsstudium an nichttheologischen Fachbereichen ist für jedes der Fächer Altes Testament, Historische Theologie, Systematische Theologie, *Religionswissenschaft* (Hervorhebung Verf.) und Religionspädagogik eine vollausgestattete Professur anzustreben.“ (Im Dialog über Glauben und Leben. Zur Reform des Lehramtsstudiums Evangelische Theologie/Religionspädagogik: Empfehlungen, Gütersloh 1997, 156.

²⁰ Bucher (Anm. 11), 127.